Eur.
293 d/17

Eur. 293 d (17

Deutsche Begeisterung

und

Habsburgischer Kronbesitz.

Von

H. B. Oppenheim.

Berlin, 1859.

Verlag von J. C. Huber.

(Wohnung: Charlottenburg, Mühlenstr. 14.)

Eur
293.9
(1)

Deutsche Begeisterung

und

Habsburgischer Kronbesitz.

Von

H. B. Oppenheim.

Berlin, 1859.

Verlag von J. C. Huber.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

I.

Die Aufgabe der Diplomatie ist es, den Frieden so lange als möglich zu erhalten. Der ewige Frieden ist ihre Quadratur des Zirkels, oder, wenn man lieber will, ihr unerreichbares Ideal, dem sie mit jedem Jahrhunderte etwas näher rückt. Aber sie verkennt ihre Aufgabe, wenn sie durch Stabilirung unmöglicher Zustände, denen der Geist der Zeit, denen die Völker entwachsen sind, die den Bedürfnissen nicht mehr entsprechen, den Frieden begründen oder behaupten will. Sie macht alsdann Flickwerk, welches bei erster Gelegenheit zusammenbricht und ein Chaos hinter sich läßt. Sie verewigt dann einen latenten Kriegszustand zwischen den Staaten, sowie innerhalb der einzelnen Staatsgrenzen.

Das war im Jahr 1815 geschehen. Die Folgen haben die Unhaltbarkeit der damaligen Schöpfungen bewiesen. Die großen Verkündigungen eines neuen Völker- und Staaten-Rechtes liefen auf die Heilige Allianz der drei östlichen Großmächte hinaus, die im Grunde, dem Wesen und Prinzip nach, schon seit der Theilung Polens bestand, und die auch in der Theilung Polens ihren vollständigsten Ausdruck gefunden hat. Im Namen der Religion, der menschlichen Verbrüderung und aller heiligen Empfindungen war den

Digitized by Google

Italienern, Deutſchen, Polen eine nationale und verfaſſungsmäßige Regeneration angelobt worden, und daneben wurden Beſitzesrechte ſtipulirt, welche dieſes heilige Gelöbniß gleich von vorn herein zu einem illuſoriſchen machen mußten. Kaum daß die Regierungen, ſelbſt mit dem beſten Willen, dieſen inneren Widerſpruch hätten löſen können! —

Heut zu Tage haben die vielfach durchlöcherten Wiener Verträge für den unbefangenen Hiſtoriker keine größere Bedeutung, als etwa der Utrechter oder der Hubertsburger Friedensſchluß. — Was hoffentlich von dergleichen Congreßakten am längſten übrig bleiben wird, das ſind die humanen Beſtimmungen über freie Schiffahrt, gegen den Sklavenhandel u. ſ. w.

Hinter dem Rücken der Diplomatie war allmälig, ſeit Auflöſung der europäiſchen Kirchen-Einheit, das Bewußtſein der Nationalitäten herangewachſen, während ſie noch immer ihre ſchwankenden Gebäude ausſchließlich auf der hohlen Abſtraction des Gleichgewichts-Syſtems baſirte. Das Prinzip der Nationalitäten, welches beſtimmt iſt, der Wendepunkt unſerer ganzen Geſchichte und Politik zu werden, ſollte im Jahre 1815 mit einigen Phraſen beſchwichtigt und abgefunden werden, während man in der That allen Forderungen und Bedingungen deſſelben mit den äußerſten Gewaltmaßregeln entgegenarbeitete. Der lebendige Strom der Geſchichte ſollte um jeden Preis geſtaut, und von ſeiner urſprünglichen Richtung abgeleitet werden. Die ganze europäiſche Staatengeſchichte ſeit mehr als vierzig Jahren iſt darum kaum etwas Anderes, als eine fortlaufende Reihe höchſt

Digitized by Google

unfruchtbarer, höchst kläglicher, die Kräfte erschöpfender Unterdrückungsversuche. Alle Interessen wurden in Rechnung gezogen, nur nicht die Interessen der Völker. Den Staatsmännern dieser Epoche galten die ewigen und unverbrüchlichen Volksrechte für hohles Hirngespinnst, für ungesunde Ideologie, während jeder kleine, noch so precaire Besitzes-Anspruch, jedes fürstliche Eigenthumsrechtchen auf neu erbauten Altären unter Weihrauch und Kirchenmusik angebetet wurden.*) —

Die Fürsten wurden befragt, aber nicht die Völker. Freilich ist es noch ehrlicher, die Völker gar nicht zu befragen, als — nach der Frage ihre Antwort absichtlich zu überhören, wie man es heuer in den Donaufürstenthümern zu machen beabsichtigt hat. —

Im Widerspruch mit der Natur der Dinge giebt es keine Sicherheit und keine Kraft. Das europäische Gleichgewichtssystem von 1815 ist begründet nicht auf der Selbstständigkeit aller Kräfte, sondern auf deren wechselseitiger Paralysirung. Jeder Staat hatte nur das Interesse, die anderen abzuschwächen, jede Regierung fürchtete das Wachsthum ihrer Völker. Deutschland, wie Italien, wurden ihrer natürlichen Kraft beraubt, und in ihrer Entwickelung gehemmt. Das Einzige, was in der Stickluft dieser abnormen Zustände gedeihen konnte, war das kostspielige und demo-

*) Es ist übrigens charakteristisch und in der gegenwärtigen Situation wohl zu beachten, daß sogar der Papst den 14. Juni und den 4. September 1815 gegen die Wiener Stipulationen protestirt hat. — Siehe Klüber's „Akten des Wiener Congresses", Bd. IV. S. 312 ff. und S. 319 ff. —

Digitized by Google

ralisirende System der stehenden Heere, welches, in Folge des gegenseitigen Mißtrauens stets weiter getrieben, endlich eine schauderhafte Höhe erreicht hat, ohne daß selbst die Regierungen dabei wesentlich an Sicherheit gewonnen hätten. —

Oesterreich aber ist der Mikrokosmus Europa's. Wie sich in Europa die Großmächte, so halten in Oesterreich die Provinzen einander im Schach. Auch giebt es keine Dynastie, welche mehr bei der Aufrechthaltung des gegenwärtigen Staatensystems interessirt wäre, als die Habsburg-Lothringische. Denn Oesterreich existirt nur durch die Negation der Nationalitäten.

Digitized by Google

II.

Die österreichische Dynastie vertritt in ihren Einflüssen auf das Ausland ganz dasselbe Prinzip, welches sie in dem eigenen Lande durchzusetzen sucht. Sie wirkt in der Türkei, in ganz Italien, ja, in Deutschland, wie sie in dem eigentlichen österreichischen Inlande wirkt. Erinnern wir uns, daß ihre Diplomaten und Staatsmänner Alles daran gesetzt haben, die Freiheitsbestrebungen in den Donaufürstenthümern, in Serbien und Bosnien niederzuhalten, daß die Regierung Oesterreichs bis zuletzt gegen die Befreiung Griechenlands intriguirt hat, daß Rhigas und Ypsilanti in österreichischen Kerkern geschmachtet haben. Die Macht, für welche in so vielen Kirchen gebetet wird, die Macht, für welche gegenwärtig die ultramontane Parthei mit leidenschaftlicher Eile ihren Bann und Hinterbann in das Feld ruft, war es gerade, welche den Sultan stets gegen seine christlichen Unterthanen beschützt und diese niedergehalten hat. —

In Italien war es ihr nicht nur Bedürfniß und Existenz-Bedingung, dem naturgemäßen Volksleben in ihren unmittelbaren „Besitzungen" entgegenzuarbeiten; sie mußte, um

Digitized by Google

diese „Besitzungen“ zu behaupten, ganz Italien beherrschen, die Reaktion bis zur Südspitze Siziliens ausdehnen, die rücksichtslose Gewalt ihrer Waffen überall hintragen, und den deutschen Namen, mit dem sie sich brüstet, an allen Küsten verhaßt machen. —

Sie mußte in Sardinien, wie in Neapel, gegen den Willen der Landesherren mit Waffengewalt interveniren, und die widerstrebenden Fürsten zum Bruch ihrer Verfassungs-Eide zwingen. —

Und im Jahre 1809 hatte Erzherzog Johann, im Namen seiner Dynastie, in feierlichen Proklamationen den Italienern „die Herstellung eines unabhängigen Vaterlandes, eine Constitution, die Einheit für das ganze Land und den Ruhm ihrer schönsten Jahrhunderte“ verheißen. In den Jahren 1813 und 1814 wurden diese Versprechungen in Oesterreichs Namen mehrfach wiederholt und von den brittischen Bevollmächtigten gewährleistet. —

Und wie verhält sich die Wirklichkeit zu diesen herrlichen Idealen? —

Die Bescheerungen der Congresse von Wien, Aachen, Troppau, Laibach, Verona enthalten die Antwort auf diese Frage.

Das zu Wien stipulirte Besatzungsrecht Oesterreichs in Ferrara und Commacchio wurde nach einigen Jahren um das von Piacenza vermehrt. Die kleinen Fürstenthümer, zum Theil Oestreichs Sekundogenituren, wurden von österreichischen Generalen oder Commissarien beherrscht. Selbst die den italienischen Fürsten zu Wien garantirte Souve-

Digitized by Google

rainetät wurde zur reinen Spiegelfechterei in der Hand der österreichischen Diplomatie. Wohl bestätigt sich Napoleon's I. Wort: „Wer die Herrschaft am Po hat, beherrscht Italien!“ in der Weise, wie Napoleon I. es gemeint hatte, nämlich in rein militairischer. —

Sogar dem Könige von Neapel war schon am 12. Juni 1815 die Verpflichtung aufgenöthigt worden, „in seinen Staa„ten keine Veränderung zuzulassen, welche mit dem rein monar„chischen System und den von Ihrer k. k. Majestät „in deren italienischen Provinzen angenommenen „Regierungsgrundsätzen unvereinbar wäre.“ — Demnach gibt also Oestreich vertragsmäßig in der Lombardei, wie mit einer Stimmgabel, den Ton für die Rechte und Pflichten der italienischen Nation an. — Durften die Fürsten ihre Souverainetät so weit veräußern? — Wie ernsthaft diese Verträge gemeint waren, sollte die Welt einige Jahre darnach erfahren. Als nämlich im Königreich beider Sizilien eine Constitution verkündigt ward, deren Modell, die spanische Cortes-Verfassung, früher den Italienern von mehreren Großmächten selbst empfohlen worden war, brach Oestreich gleich alle diplomatischen Verbindungen mit dem ihm verbündeten und nahe verwandten Hofe ab und begann jenen Zwist, der die ganze europäische Diplomatie durch einige Jahre beschäftigte, bis er mit Oestreichs bewaffneter Intervention und der Einführung des rücksichtslosesten Absolutismus geendigt hat. —

Ein Aktenstück aus jener Zeit, das für die Situation besonders bezeichnend ist, aber erst in neuerer Zeit bekannt

Digitized by Google

wurde, ist die Note des Herzogs von Campo-Chiaro, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten des Königs beider Sizilien, an den Fürsten von Metternich, d. d. Neapel, den 1. Oct. 1820, — worin sich die königlich neapolitanische Regierung wegen dreimaliger Abweisung ihrer Gesandten beschwert, wegen der Annahme und wiederholten Beschwörung der Constitution (durch den König) zu rechtfertigen sucht, und das österreichische Kabinet wegen des Zweckes seiner außerordentlichen Rüstungen interpellirt.

Der König von Neapel betheuert hier auf das Feierlichste, daß er die Verfassung freiwillig, aus innerster Ueberzeugung und auf den Rath seiner bisherigen Minister, angenommen habe, daß die schönste Ordnung in seinem Lande herrsche, daß alle seine Souverainetätsrechte sichergestellt und respektirt seien. Ferner heißt es darin: „Mais si l'on voulait juger de la stabilité des gouvernements par les institutions, qui les régissent, certes ce n'est plus un problème à notre époque, si l'on peut obtenir plus aisément cette stabilité par le système arbitraire ou par le système constitutionel."

An diese Bemerkung des Ministers anknüpfend, dürfen wir wohl behaupten, daß Oesterreich nicht nur von allen Revolutionen, welche seit dreißig Jahren die Halbinsel erschüttern und unterwühlen, die Schuld trägt, sondern auch, daß es, vor dem Forum der Geschichte, selbst für alle Grausamkeiten, welche seitdem die Willkührherrschaft in Sizilien und Neapel brandmarken, verantwortlich ist.

Digitized by Google

Dies ist die nothwendige Folge jener Verträge, für deren Aufhebung eben jetzt an Oesterreichs guten Willen appellirt wird. Allein wie kann Oesterreich die kleinen italienischen Fürsten freigeben und auf deren solidarische Haftbarkeit verzichtleisten, da ihm schon des constitutionellen Sardiniens Nachbarschaft gefährlich und unerträglich erscheint?!

Ja, wenn Oesterreich noch hoffen könnte, seine italienischen Unterthanen durch liberale Institutionen zu versöhnen, wenn das dämonische „Zu spät" der neuesten Geschichte es nicht zwänge, auf dieser abschüssigen Bahn immer weiter zu gleiten und zu größerer Gewaltthätigkeit fortzuschreiten*), — dann könnte jene Voraussetzung einen Sinn haben. — So aber hat es die kleinen italienischen Fürsten in sein Verhängniß mitverwickelt, und das Erste, was es bei einem ausbrechenden Kriege zu thun genöthigt ist, besteht darin, seine italienischen Truppen nach seinen Ostgrenzen, etwa nach Galizien, zu verlegen. —

Denn in seiner inneren Politik ist Oesterreich, den Ungarn und Italienern gegenüber, eine slavisch-deutsche, den Slaven gegenüber eine magyarische, den Deutschen gegenüber eine slavische Großmacht. —

Handelt es sich um deutsche Bundespflichten, so schützt Oesterreich seine europäische Stellung vor. Nur in großen Verlegenheiten erinnert es sich des deutschen Bundes-

*) Vergl. Ch. de la Varenne, „die Oesterreicher und Italien", Paris 1858. (Der Verfasser ist ein französischer Legitimist, der lange in Italien gelebt hat.)

Digitized by Google

rechtes. Es verlangt dann Deutschlands Beistand, ohne Deutschlands Rath anzunehmen. —

Das ist im Grunde dasselbe Verhältniß, in welchem Oesterreich auch zu den kleinen italienischen Staaten steht. Denn Oesterreich ist nicht minder der Feind der deutschen Einheit und des parlamentarischen Lebens in Deutschland, als es der Feind der italienischen Einheit und Freiheit ist. Zu den Karlsbader Beschlüssen (1819) und zu den Geheimen Wiener Ministerial-Konferenzen (1834) war die Losung aus Wien gekommen, die Initiative von Oesterreich ausgegangen. Seit 45 Jahren sind alle deutschen Einheitsbestrebungen an Oesterreichs hartnäckigem Widerstande gescheitert. Um die Analogie noch vollständiger und anschaulicher zu machen, mußte derselbe Erzherzog Johann, der einst den Italienern Einheit und Freiheit versprochen, der selbst bei dem Tyroler Aufstande das Volk mit den großen Nationalitäts-Phrasen bethört hat, in den vierziger Jahren auf die bekannten deutschen Einheits-Toaste reisen, und dann im Jahre 1848 die ihm in die Hände gespielte Reichsgewalt zur Vereitelung aller Hoffnungen und gerechten Ansprüche der Nation verwenden. —

Der gemäßigte Paul A. Pfizer sagte schon vor 24 Jahren, (in seiner „Entwickelung des öffentlichen Rechts in Deutschland durch die Bundesverfassung", Stuttgart, 1835):

„Oesterreich wird hierzu" (zur nationalen Befestigung der Bundesverfassung) „die Hand nicht bieten, weil aller „Vortheil von der gegenwärtigen Politik des deutschen Bun-

Digitized by Google

„des ganz allein auf seiner Seite ist. Oesterreich kann nicht „gemeint sein, mit Aufopferung eines Theils seiner politi„schen Selbstständigkeit und mit Gefährdung seiner nicht „zum deutschen Bunde gehörigen Besitzungen in einen Bun„desstaat mit Deutschland sich zusammenzuleben; wohl aber „muß ihm viel daran gelegen sein, Deutschland, wie bisher, „unter seinem Einfluß zu behalten. Oesterreich muß ferner, „wohl erkennend, daß keine über ihre Rechte und Interessen „aufgeklärte Nation von einer fremden Dynastie durch Doll„metscher regiert sein will, der Entwicklung freisinniger und „nationaler Ideen Widerstand leisten, um seine auswärtigen „Provinzen, von denen Ungarn stets am Zügel knirscht und „Italien das aufgelegte Joch nur mit Widerwillen trägt, „nicht zu verlieren.“ —

Digitized by Google

III.

Inwiefern ist überhaupt Deutschland bei Oesterreichs Größe und Machtstellung interessirt?

Diese Frage ist beinahe so complicirt, als die deutsche Bundesverfassung, und es liegt gerade an den drückendsten Mißständen dieser Verfassung, daß ihre Beantwortung so schwierig ist.

Mehr, als irgend ein anderes Volk, hat Deutschland von der Durchführung des Prinzips der autonomen Nationalitäten zu gewinnen, auf dessen Bekämpfung die Existenz des österreichischen Kaiserthums beruht. Nur spät, durch unzählige Widersprüche, historische Inconsequenzen, durch Drangsale, Leiden, Opfer und Beschämungen aller Art ist das deutsche Volk zum Bewußtsein seiner inneren Einheit gelangt, das noch heute, wie ein gebieterisches Ideal, mit nagender Sehnsucht unser nationales Gewissen aufstört. Jahrhunderte lang haben die Deutschen ihren Saamen über fremde Länder ausgestreut, sind ihre Abkömmlinge in Nord- und Südwesten groß und frei geworden, während sie selbst, erbärmlich zerrissen, der Spielball der

Digitized by Google

mächtigeren Nachbaren und ihrer eigenen, mit dem Auslande conspirirenden Fürsten gewesen sind. Unter „Kaiser und Reich" ward nach dem Schatten der Weltherrschaft gejagt, und das eigene Selbst, die Herrschaft im eigenen Hause, selbst das angestammte Recht der Vorfahren, ging darüber verloren. Mit der Reformation ward das auf die kirchliche Einheit gegründete „Heilige Römische Reich deutscher Nation" ein Anachronismus, ein Unding, und dieses anachronistische Unding bestand noch durch drei Jahrhunderte und verwickelte unsere National-Ehre in seinen langsamen Ruin und allzuspäten Untergang. Während der ganzen langen Periode des Verfalls hatte Oesterreich in demselben Maße an äußerer Macht zugenommen, als das deutsche Reich abnahm. —

Oesterreich aber steht zum deutschen Bunde genau in demselben zweideutigen und benachtheiligenden Verhältniß, in welchem es zum deutschen Reiche gestanden, — als es dasselbe in den Spanischen Erbfolgekrieg und in die ersten Coalitionskriege zu verwickeln verstand. — Das Haus Oesterreich gewann durch Verträge, Heirathen und Maneuvres aller Art, aber Deutschland mußte stets die Zeche bezahlen.

So verlor das deutsche Reich die Festungen Fort-Louis und Landau in dem Utrechter Frieden, in welchem sich die Habsburger dafür Mailand, Neapel, Sardinien und die Niederlande zusprechen ließen. Ob die ländergierige Dynastie dabei nicht an innerer Kraft und moralischem Ansehn mehr verloren, als sie durch äußere Ausdehnung gewinnen konnte, ist freilich eine andere Frage. — Die Oester-

Digitized by Google

reichische Dynastie hat sich weder von dieser Rücksicht, noch von der dem deutschen Reichs-Staatsrechte schuldigen Achtung abhalten lassen, das deutsche Reichsland Lothringen, das Stammland der jetzt herrschenden Linie, dem sog. „Erbfeinde" abzutreten, um dafür den precairen Besitz von Parma, Piacenza und Toscana einzutauschen. —

Im Frieden von Campo-Formio erwarb Oesterreich Venedig, Istrien und Dalmatien, nebst Zubehör, und trat dafür — in den achtzehn geheimen Artikeln — das linke Rheinufer, das Frickthal, die Grafschaft Falkenstein u. s. w. ab, welche alle nicht ihm, sondern dem deutschen Reiche zugehörten. Die Artikel V—VII. dieses geheimen Additional-Vertrages lauten: „Frankreich will seine bona officia verwenden, damit der Kaiser das Erzbisthum Salzburg und den Distrikt Bayerns zwischen Salzburg, Inn und Salza, und Tyrol erlange." — „Der Kaiser tritt das Frickthal an Frankreich ab, welches dasselbe mit Helvetien vereinigen will." — „Sollte Frankreich mehr vom Reiche abgetreten bekommen, so soll auch der Kaiser dafür ein Aequivalent in Deutschland erlangen, und umgekehrt auch Frankreich." (Vergl. G. Fr. v. Martens, Grundriß einer diplomatischen Geschichte der europäischen Staatshändel ꝛc. Berlin, 1807, S. 360 u. 361.)

Wie wurde hier Bayern behandelt! — Und später, nachdem es den ihm so wichtigen Zusammenhang (la contiguité) seiner Ländertheile im Vertrag zu Ried gegen werthvolle Abtretungen von Oesterreich ausbedungen hatte, mußte

Digitized by Google

es sich, wiewohl protestirend — im Münchener Frieden und Frankfurter Territorialrezeß — diesen wichtigen Rechts-Anspruch, auf welchem recht eigentlich seine Bedeutung und Unabhängigkeit beruht, für eine lumpige Geldsumme abkaufen lassen. (S. Klüber's Quellensammlung zum öffentl. Recht des Deutschen Bundes. 3te Aufl. Erlangen, 1830. S. 109—111 und a. a. O.)

In allen diesen Verträgen hat sich Oesterreich auf Kosten seiner Verbündeten bereichert. Venedig hatte mit seltener Treue zu ihm gehalten, bis die französische Republik, es zu strafen, dasselbe an seinen Alliirten abtrat. Kurz vorher war Piemont, welches gleichfalls unter Oesterreichs Antrieb und Leitung gegen das republikanische Frankreich in den Kampf gezogen, von Oesterreich, mit ganz berechneter, diplomatischer Perfidie, im Stiche gelassen und allen Schrecknissen einer erbitterten feindlichen Invasion ausgesetzt worden. (Wie dies Jos. de Maistre, der conservativste Schriftsteller und Diplomat des 19ten Jahrhunderts in seiner, kürzlich von Dr. Alb. Blanc veröffentlichten, diplomatischen Correspondenz schlagend nachweist!)

Doch, welchen Verbündeten, welchen Retter hätte Oesterreich nicht mit Undank belohnt, von Polen und Ungarn bis zu Rußland, vom siebzehnten Jahrhundert bis auf die letzten Jahre herab!

Im Jahre 1813, als ganz Deutschland sich gegen Napoleon I. erhob, zögerte Oesterreich bis zuletzt, und schloß sich nur spät, und unter onerösen Bedingungen der — siegenden Parthei an. Der deutsche Patriotismus hatte einst-

Digitized by Google

weilen die heißen Kastanien aus dem glühenden Ofen holen müssen!

Antwortet mir nicht: „Das sind geschehene Dinge! Die Zeiten haben sich seitdem geändert!“

Was geschehen ist, mußte geschehen. Es war nicht die Schuld einzelner Monarchen oder Staatsmänner; es war die unvermeidliche Folge der Organisation Oesterreichs, seiner Zwitterstellung, des Antagonismus zwischen der Dynastie und den Nationalitäten; — es war sein unabwendbares, unheilvolles Schicksal! — Was kann noch heute, frage ich Euch, Oesterreich für Deutschland thun?

Es bietet hundert verwundbare Seiten und wenig Schutz; denn alle seine Streitkräfte reichen kaum aus, den ewig neuen Widerstand der außerdeutschen Provinzen zu bewältigen. Ungarn kämpfte vor zehn Jahren, wie unter Rakoczi. In Galizien wurde vor zwölf Jahren der Adel, auf Betreiben der Büreaukratie, von den Bauern niedergemetzelt. Seit anderthalb Jahrhunderten herrscht Oesterreich in Italien, und es herrscht noch heute, wie in einer eben eroberten Provinz. Seine italienischen Unterthanen sind seine bittersten Feinde; und um die reichste und gewerbfleißigste Provinz seines Territoriums zu behaupten, muß es in einem Jahre mehr Geld und mehr Truppen aufwenden, als dieselbe ihm in zehn Jahren einbringen könnte. —

Während Preußen mit Deutschland steht und fällt, während Preußens Staatsmänner und Helden die Helden und Staatsmänner Deutschlands sind, blüht Oesterreich nur auf Deutschlands Ruinen und seine Größe ist unser Verfall!

Digitized by Google

Deutſchland — die lauteſten Schreier der Burſchenſchaften und Turnvereine müſſen das zugeben — Deutſchland iſt nicht zu Eroberungen geeignet. Von mächtigen und gewaltſam centraliſirten Staaten umgeben, in den Oſtmarken von widerſtrebenden ſlawiſchen Völkerſchaften bewohnt, mit Häfen und Mündungen, auf welche überall fremde Seemächte ihre Kanonen gerichtet haben, und, vor allen Dingen, mit der ſchwerfälligen Föderativ-Verfaſſung behaftet, welche ſelbſt in roheren Zeiten ein Volk, wie die Römer, von Eroberungen abgehalten hätte, iſt unſere nächſte und ſchönſte Aufgabe, die Einheit von Innen heraus zu conſtituiren, in liberalen Inſtitutionen dem Volksgeiſt eine entſprechende Arena zu eröffnen, ihn zu neuen Schöpfungen zu entfalten. Die Zeit der Eroberungen iſt ohnehin unwiderruflich abgelaufen, und jeder Staat, welcher dem barbariſchen Eroberungstriebe ſein inneres Wachsthum opfern wollte, würde zurückgeſchleudert, wie Rußland es — zu ſeinem Glücke — geworden iſt. —

Nun frage ich Euch: Iſt Deutſchlands friedliche Entwickelung zur Einheit möglich unter Oeſterreichs Supremacie, ſo lange Oeſterreich ſeine gegenwärtige Stellung einnimmt? — Oder ſollen wir auf jede beſſere Zukunft verzichten, um fortwährend, Oeſterreich zu Gefallen, auf Oeſterreichs Befehl, in Oeſterreichs Dienſt und ausſchließlichem Intereſſe die Henkersknechte der unterdrückten Völker zu machen, um dem Haß, wie dem Geſpötte der ganzen civiliſirten Welt ausgeſetzt zu ſein, und beides zu verdienen?!

Warum ſoll das civiliſirteſte Volk der Welt ewig die

Digitized by Google

Rolle der Barbaren spielen, während die Regierungen aller anderen Großmächte es für einen wichtigen Theil ihrer Staatskunst halten, sich die Sympathien der zeitweise zurückgedrängten, aber strebenden Nationen zu erwerben?! — Die deutsche Kultur ist in Mißcredit gerathen und der deutsche Name zum Schimpfworte geworden!

Diese Klage mag allerdings diejenigen wenig rühren, welche jede Theilnahme, die an Unterdrückte „verschwendet" wird, für unzeitige Sentimentalität, für blasse Gefühlsschwärmerei erklären, die das Ideal der Staatsweisheit in dem Metternich'schen Staats-Mechanismus erblicken. Aber diese starken, aller Einwirkungen der Gemüthswelt überhobenen Menschen haben ihre schwachen Momente. Solch' ein Moment war es zum Beispiele, als Napoleon I. dieselbe deutsche Ideologie, welche er so sehr verachtet hat, in voller Rüstung auf dem Schlachtfelde traf, und als die deutschen Fürstenhäuser ihre Rettung von eben dieser Ideologie erflehten. Und auch heute bewährt es sich, daß die Faktoren, welche die Büreaukratie zu verachten vorgiebt, weil sie ihr unbequem sind, der Nationalgeist, die Verbrüderung der Völker und die internationale Gerechtigkeit, bedeutende Mächte sind, welche es vortheilhaft ist, für sich zu haben, und verderblich ist, zu bekämpfen.

Deutschland ist sicherlich stark genug, der ganzen Welt zu trotzen, wenn es in seinem Rechte ist. Aber wenn wir im Unrechte sind, werden sich alle Schwächen unserer Verfassung gegen uns kehren.

Digitized by Google

IV.

Oesterreichs Eroberungen sind nicht die unsrigen, und Oesterreichs Niederlagen sind nur dann unsere Niederlagen, wenn wir uns ungeschickterweise mit Oesterreich identificiren. Ihr werdet mir einwenden: „Wenn wir nicht zu neuen Eroberungen prädestinirt sind, so wollen wir wenigstens die alten behaupten.“ Allein Oesterreichs Eroberungen müssen täglich neu gemacht werden; — und daß sie das im Jahre 1848 wurden, hat unseren Reform-Bestrebungen die Sympathie der Welt, das Bewußtsein der guten Sache gekostet, und sie um jeglichen günstigen Erfolg gebracht. Wir waren Unterdrücker — und wir wurden unterdrückt. Unsere National-Ehre zu solchen Opfern verdammen, heißt das demüthigende Provisorium der jetzigen Zustände verewigen und Deutschland dazu verurtheilen, daß es in überlebten, unlogischen, in dem Recht, der Nützlichkeit und dem Bedürfniß gleichmäßig widerstrebenden Verfassungsformen langsam verfaule! — Denn der deutsche Bundestag ist am Ende nur eine Succursale der Wiener Staatskanzlei, so lange nicht der Schwerpunkt Deutschlands nach Preußen fällt.

Noch einmal: Soll Deutschland, von allen Seiten be-

Digitized by Google

droht, nach allen Seiten Haß auf sich laden? — Sollen wir, mit den kontinentalen Großmächten in zweifelhaftem Verhältniß, in jedem europäischen Kriege den Feinden die Chancen bieten, zehn unterdrückte Völkerschaften gegen uns aufzurufen? — Wenn Oesterreich wirklich auf einen letzten Verzweiflungskampf mit dem, jedenfalls siegreichen, Prinzip der Zukunft reducirt wäre, warum sollte Deutschland sich muthwillig in einen selbstmörderischen Antheil an diesem Kampfe verstricken lassen? — Etwa aus Ehrgefühl? —

Um die französische Macht nicht aufkommen zu lassen? —

Oder um künftigen Gefahren vorzubeugen? —

Wir werden diese Fragen, eine nach der anderen, beantworten. —

Digitized by Google

V.

Wenn das nationale Ehrgefühl wirklich, weit über die Grenzen des positiven Bundesrechtes hinaus, jedem Mitglied des deutschen Bundes auch seine außerdeutschen Besitzungen garantirt, so ist Deutschland, als es dem König-Großherzog von Luxemburg die größere Hälfte der Niederlande entreißen ließ, entschieden an der Ehre gekränkt worden, — so ist Deutschland an der Ehre gekränkt worden, als die preußische Krone ihren Ansprüchen auf Neuenburg und Valengin entsagt hat, — so wurde Deutschland an der Ehre gekränkt, wenn etwa sein königlicher Herzog von Holstein und Lauenburg in Seeland oder auf Fünen vom Skandinavismus bedrängt würde; ja, Deutschland hätte durch seinen Krieg mit Dänemark sich selber an der Ehre gekränkt. Und man hätte besser gethan, gleich die Garantie aller außerdeutschen Besitzungen sämmtlicher Bundesglieder von Bundeswegen zu übernehmen, oder vielmehr, sie Alle, Holländer, Dänen, Dalmaten, Illyrier, Italiener, Kroaten und Polacken, in den deutschen Bund aufzunehmen, damit die Welt gewarnt und von der Empfindlichkeit unseres Ehrgefühls in Kenntniß gesetzt wäre! —

Man erwidere nicht, das seien verschiedene Fälle. Im Gegentheil! Die angeführten Beispiele wären der entgegen-

Digitized by Google

geſetzten Theorie noch günſtiger, als der vorliegende Fall mit Oeſterreich und Italien. Denn zwiſchen Holländern, Dänen und Deutſchen beſteht ein gewiſſes, wohlbewußtes Gefühl der Stammverwandtſchaft und ein natürlicher, auf ſehr materielle Intereſſen begründeter Zuſammenhang, der zwiſchen Deutſchen und Italienern keineswegs Statt findet. Die Eroberungszüge der germaniſchen Völker ſeit anderthalb Jahrtauſenden, Deutſchlands Herrſchaft während des Mittelalters und Oeſterreichs langwieriger Beſitz haben noch kein Stückchen dieſes mit unſerem beſten Blute gedüngten Bodens germaniſirt. — Freilich, wenn Belgien im Jahre 1830, ſtatt einem proteſtantiſchen und conſtitutionellen Fürſten, einer Macht angehört hätte, die ſo eben erſt, zum Schrecken aller gebildeten und humanen Menſchen, ein im neunzehnten Jahrhundert unerhörtes, ſerviles und lichtfeindliches Konkordat abgeſchloſſen hätte, ſo würden ſich unſere Ultramontanen ganz anders geregt haben, und wären mit Arndt'ſchen und Körner'ſchen Sturmgedichten zu Felde gezogen. —

Aufrichtig geſagt: In Schleswig-Holſtein haben wir Ehre zu retten, in der Lombardei haben wir nur Ehre zu verlieren. Und daß die deutſche Ehre in Schleswig-Holſtein noch nicht gerettet worden, iſt ja auch nur Oeſterreichs ſchwere Schuld. —

Bis jetzt hat Deutſchland in Italien nur Feinde. Wann wird die Zeit kommen der Allianz zwiſchen einem ſelbſtſtändigen Deutſchland und einem befreiten, föderirten Italien? —

Digitized by Google

VI.

Es gibt wohl eine Menge wackerer und ehrenwerther Männer in Deutschland, welche sagen: „Wir möchten ja gerne das unselige Danaer-Geschenk der Lombardo-Venetianischen Besitzungen los sein, aber wir können sie doch nicht Frankreich überlassen, und wir können auch Frankreich nicht den Sieg über eine verbündete Macht gestatten!“ —

In der Voraussetzung, die hier zu Grunde liegt, wäre Frankreich nur der hülfreiche Bundesgenosse des italienischen Volkes. Frankreich, so stark es ist, wäre nicht stark genug, einer Großmacht, welche die Alpenpässe und alle übrigen militairischen Positionen der Lombardei besitzt, welche fast in allen Festungen Italiens selbst oder durch gehorsame Schützlinge Besatzungen hält, diese Positionen zu entreißen, wenn es nicht das gesammte italienische Volk für sich hat. Das Volk aber hätte sich im Jahre 1848, mit einer kleinen Unterstützung von vielleicht 40- oder 50,000 französischen Soldaten, gegen Oesterreich und die Schweizer Söldlinge siegreich behauptet. Daß die Republik es versäumt hat, den Italienern beizuspringen, das haben die Republikaner seitdem bitter bereut, und das Versäumniß hat sich schwer an ihnen gerächt.

Digitized by Google

Die Republik glaubte sich zur Schonung gegen das aus der Kaiserzeit datirende Mißtrauen Europa's verpflichtet. Und ohne solche Rücksichten würde das zweite Kaiserthum vermuthlich dieses Vermächtniß der Republik schon früher angetreten haben.

Wie Vieles sich auch seit zehn Jahren in Europa geändert hat, wie mancher Enthusiasmus auch verblaßt, wie manche Illusion zerstört worden ist, es hat sich Nichts geändert an dem Haß der Italiener gegen jegliche Fremdherrschaft. Und daß sie, trotz der furchtbarsten Repressiv-Maßregeln, eben die Einzigen sind, welche noch aufrecht stehen, daß sie, je nach Zeit und Sachlage, den passiven, wie den activen Widerstand mit Meisterschaft durchzuführen vermögen, — das beweist zur Genüge, daß es sich hier nicht um politische Formen, sondern um die nationale Existenz handelt. Es beweist den kräftigen Gehalt und die Zukunft des italienischen Volksgeistes; es beweist, daß Frankreich hier keine Eroberung machen wird. —

In dem Augenblicke, wo Frankreich in Italien Oesterreichs Stelle einnehmen wollte, würde es größeren Schwierigkeiten, als Oesterreich, begegnen. Ganz Europa würde zu den Waffen greifen und alle revolutionairen Leidenschaften würden mit erneuter Kraft erwachen, in Frankreich, wie in Italien. —

Die französische Regierung hat im orientalischen Kriege bewiesen, daß es ihr mehr um zuverlässige Allianzen und um eine gewisse völkerrechtliche Autorität zu thun ist, als um den unbedeutenden Zuwachs an Gebiet, das sie, mit

Digitized by Google

Erschöpfung aller Kräfte, zu ihren 86 Departements hinzufügen könnte. Materielles Gebiet zu erobern, dazu steht ihr Nord-Afrika offen, — die moralische Suprematie aber will in Europa errungen sein. — Wenn Napoleon III. von der Rheingränze träumte, so wäre er im Jahre 1853 Rußlands Alliirter, und nicht Rußlands Hauptgegner gewesen. —

Der Verfasser dieser Schrift läuft nicht Gefahr, der geringsten Sympathie für den Bonapartismus oder für das gegenwärtige Regierungswesen in Frankreich verdächtigt zu werden. Weder das erste noch das zweite Kaiserthum könnten ihm Bewunderung einflößen. Die individuelle Freiheit steht ihm höher, als eitler Nationalruhm und Macht, und selbst höher, als die inneren Reformen, mit deren leichter Gewährung der Absolutismus prunkt. Aber noch höher, als die Freiheit, steht ihm die Nationalität. Ein Volk muß existiren, bevor es frei sein kann, und das wahre Nationalitätsprinzip duldet weder Herrscher, noch Beherrschte. Wenn Frankreich in Italien herrschen sollte, würde nicht nur das italienische Volk, auch das französische Volk würde seine freiheitliche Zukunft in die Schanze schlagen, gerade wie jetzt Italiens und Ungarns Volksgeist zwischen Deutschland und seiner Freiheit steht. — Das französische Kaiserthum bedarf mehr der treuen Alliirten, als widerspenstiger Vasallen oder heterogener Provinzen. Und das französische Volk fürchtet weniger den Krieg, als die Aera der Coalitionen. Der bevorstehende Krieg wäre sicherlich in Frankreich populairer, wenn die Bourgeoisie

Digitized by Google

nicht darin die Eventualität eines Conflictes mit Deutschland und langer, unabsehbarer Wirren zu erblicken glaubte. —

Frankreich, unter welcher Regierung es auch stehen möge, ist immerhin ein national-concentrirtes, von drei Seiten in natürliche Grenzen eingehülltes Land, dessen diplomatische Traditionen es aufforbern, das Wachsthum der kleinen und unterdrückten Völkerschaften zu fördern. In allen Fragen dieser Natur vertritt die französische Diplomatie, der österreichischen gegenüber, das liberale System, welches auch die innere Regierungsform Frankreichs sein möge. Griechenland, Belgien, die Donaufürstenthümer sprechen dafür. Louis Philipps Regierung hätte sich durch Belgiens Einverleibung, die ihr ja angeboten war, sicher geschwächt, während sie durch die nothgedrungene Anhänglichkeit des Königreichs Belgien an Machtstellung und europäischem Einfluß gewonnen hat. —

Das sieht heut zu Tage jede französische Regierung ein. Man vergesse nicht, daß selbst in den neunziger Jahren Frankreich nur durch die Angriffe der Coalition zu den Eroberungskriegen hingedrängt wurde, und daß Napoleon's europäische Macht nicht herangewachsen wäre, wenn nicht erst die von Oesterreich, auf Grundlage der Pillnitzer Convention, abgeschlossenen Trutzbündnisse die französische Nation zum Aufgebot in Masse gedrängt, und dann später Oesterreich den Rhein, die Alpen und seine Verbündeten in schnöden Separat-Friedensschlüssen dem Feinde preisgegeben hätte. —

Selbst unter diesen günstigsten Umständen bedurfte es

Digitized by Google

eines ganz unvergleichlichen Genies und der Erbschaft einer an Manneskraft und Begeisterung überreichen Revolutions-Epoche, um die ersten Schritte auf der Bahn der Einverleibungen zu wagen. Heutzutage ist die Situation eine durchaus verschiedene: die Continentalstaaten sind stärker, ihre Regierungen sind klüger geworden. In Frankreich selbst wird der kriegerische Geist von dem Industrialismus gedämpft. Napoleon III. weiß, daß auch die stärkste Regierung sich zur Durchführung eines großen Krieges auf eine kriegslustige Nation stützen muß. Wenn er dennoch seit Jahren auf ein Ziel hinarbeitet, das Vielen so bedenklich erscheint, so liegt dem sicherlich eine tiefere Berechnung, eine Art verstandener politischer Nothwendigkeit zu Grunde. — Denn die psychologischen und rein persönlichen Motive, die sich allerdings mit Leichtigkeit auffinden ließen, können nicht ausreichend erscheinen bei einem Manne, der, im höheren Mannesalter erst zur Herrschaft gelangt, während zehn machtvoller Regierungsjahre jedem europäischen Conflikt eine friedliche Wendung zu geben gestattete.

In der That ist auch seit jeher, und heute mehr als jemals, die italienische Frage eine Frage der französischen Politik. Thiers hat das (1847) auf der Tribüne der Deputirtenkammer nachgewiesen, und Guizot hat es nicht bestritten. Alle Partheien, alle Zeitungen waren und sind darüber einig. Die Orleans-Dynastie hätte tiefere Wurzeln geschlagen, wenn sie lebhaftere Theilnahme für die Befreiung der Nachbarländer an den Tag gelegt hätte. — Und seit 70 Jahren hängt in Frankreich die Befestigung oder Ent-

Digitized by Google

wurzelung der Regierungen von den Fragen der auswärtigen Politik ab. —

Das Problem, die Herrschaft dauernd auf die rein materielle Gewalt zu stützen, muß einem praktischen Kopfe, der Geschichte studiert hat und die Dinge in der Nähe betrachtet, auf die Länge völlig unlösbar erscheinen. Wie er auch sonst gestimmt sein möge, ein solches Problem müßte ihn zur Verzweiflung treiben! — Wo aber in ganz Europa kann Napoleon III. wirklich treue Alliirte und eine aufrichtige, ihm die öffentliche Meinung aussöhnende, Sympathie erringen, als etwa in einem Italien, das ihm zum Theil seine Befreiung verdankte?! —

Auf Racen-Verbindungen ist die Zukunft Europas angewiesen, und das zukünftige Gleichgewichtssystem wird sicherlich mehr auf die Vereinigung des Gleichartigen, Stammverwandten, als, wie bisher, auf die künstliche Balancirung feindseliger Gegensätze begründet sein. England und Deutschland hängen schon enger zusammen, als England und Frankreich, trotz aller Bemühungen und aller Resignation der französischen Diplomatie; selbst zwischen England und Nord-Amerika schmilzt der alte Groll immer mehr unter den Strahlen der siegenden Vernunft. Rußland strebt danach, alle panslawistischen Tendenzen um sich zu gruppiren. Wo anders also sollte Frankreich, das im Orient seinen Einfluß mit anderen Großmächten theilen muß, eine Stütze suchen, als in der romanischen Race, und zwar zunächst in Italien, da sich Spanien in starrer Abgeschlossenheit erhält! — Bis jetzt war Sardinien, dieser constitu-

Digitized by Google

tionelle Musterstaat, der sicherste Bundesgenosse des kaiserlichen Frankreichs, — eine Thatsache, die dafür spricht, daß sich hier die nicht zu umgehenden Forderungen der auswärtigen Politik über die Gegensätze des inneren Staatslebens erheben. Uebrigens lehrt uns die Geschichte des 19. Jahrhunderts, daß jedesmal, wenn Frankreich die ihm angewiesene Mission, sich Italiens anzunehmen, vergißt, England an seine Stelle tritt. So unter Louis Philippe nach den spanischen Heirathen, so zu verschiedenen Malen in Sizilien. Dieser Umstand trägt natürlich sehr viel dazu bei, dem Gedächtniß der französischen Regierung und Nation ihren Beruf und ihre Pflicht gegen das stammverwandte Volk immer wieder von Neuem einzuprägen. —

Digitized by Google

VII.

„Das Alles", höre ich sagen, „wäre gut und schön, wenn sich im Ernste voraussetzen ließe, daß eine Regierung, welche im Inlande die Freiheit unterdrückt, jenseits ihrer Landesgrenzen für Freiheit kämpfen könnte!"

Hierin mag allerdings ein Widerspruch liegen. Allein aus solchen scheinbaren Widersprüchen und Inconsequenzen besteht und entwickelt sich die ganze Weltgeschichte. Haben nicht der orthodoxe Ludwig XIII. und sein Nachfolger, der später das Toleranz-Edikt von Nantes aufgehoben hat, in Deutschland und den Niederlanden ihre Streitkräfte dem protestantischen Banner angereiht? Hat nicht der Absolutismus, der zuweilen „ein Theil von jener Kraft" ist, die stets das Böse will und stets das Gute schafft, seit den französischen Philippen, Karl VII. und Ludwig XI. die Volksrechte erweitert, indem er nur sich selbst zu stärken glaubte? Hat nicht Napoleon III. selbst sich bei mehreren Gelegenheiten auf das Lebhafteste der Schweiz angenommen?

In Italien handelt es sich zunächst mehr um Nationalität, als um Freiheit. Die französisch-piemontesische Allianz verfolgt dabei ihr natürliches Interesse, die radikale

Digitized by Google

Parthei Mazzini's, welche beide Länder mit gleicher Energie bedroht, durch Befriedigung der allgemein ausgesprochenen und nunmehr unabweisbaren Forderungen fern zu halten. Vielleicht macht sie dabei, wie ein französisches Sprüchwort sagt, das dem Verfahren bei Feuersbrünsten entlehnt ist, „la part du feu.“ Immerhin! Unter was für Vorwänden und mit was für Rückgedanken auch die Emancipation eines Volkes gefördert werde, das Volk wird, wenn es der Freiheit werth ist, solche Hülfe wohl annehmen dürfen (und, wenn es ihrer nicht werth wäre, bei der Annahme Nichts riskiren). Die Italiener dürfen es sich gefallen lassen, daß die französische Militairmacht ihnen diene, da sie genau wissen, daß sie ihr dadurch nicht dienstbar werden können.

Und weil der eben erwähnte Widerspruch Euch so sehr ängstigt, so löst mir doch den andern Widerspruch, daß dieselbe Macht, welche der deutschen Einigung und Einheit bisher mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln widerstrebt hat, plötzlich so gut deutsch, so entsetzlich patriotisch geworden ist und von der deutschen Einheit redet, als ob ihr der treffliche, der würdige Ernst Moritz Arndt die Circular-Depeschen concipirte. Wie kommt es doch, daß Oesterreich am Po deutscher ist, als an der Donau und der Elbe!

Wahrlich, die neueste österreichische Agitation gemahnt mich, wie die neue Auflage einer alten, wohlbekannten Fabel folgenden Inhalts:

Zwei Freunde oder Nachbarn gingen mit einander spazieren; da sah der Eine einen Schatz. — „Welches Glück für uns!“ rief der Andere. — „Für uns?“ sagte der Oester-

Digitized by Google

reicher, „ich habe den Schatz allein gefunden.“ — Bald darauf wurden die Wanderer von Räubern angefallen. Da rief der Oesterreicher: „Hilf mir, unsern Schatz in Sicherheit zu bringen!“ —

Um böswilligen Mißverständnissen vorzubeugen, füge ich hinzu, daß dieses Gleichniß die Herren Schriftsteller der Augsburger allgemeinen Zeitung keineswegs autorisirt, die Italiener, welche sich für ihre Freiheit erheben, mit Räubern zu vergleichen. —

Digitized by Google

VIII.

Das deutsche Volk, zwischen Rußland und Frankreich gestellt, hätte Unrecht, sich mit leichtsinnigem Vertrauen dem Traum des ewigen Friedens zu überlassen. Es ist immer am besten, für die eigene Sicherheit nur auf die eigene Kraft zu bauen, und nicht auf den guten Willen des Nachbarn.

Zwar droht uns Deutschen mehr Gefahr von Osten, als von Westen. Denn die halb-barbarischen Slaven, deren Grenzländer wir theilweise als Herren besitzen, sind eher zu Eroberungskriegen geeignet, als das civilisirte, der Industrie und dem Welthandel anheimgefallene Frankreich. Ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ist stets ein großes Unglück für die europäische Kultur und wird jedesmal entweder den momentanen Sieg des Militär-Despotismus, oder der aristokratisch-pfäffischen Reaktion zur Folge haben, oder beider zugleich.

Im neunzehnten Jahrhundert hassen sich die Völker nicht mehr, nur die Dynastieen haben noch Kriegsgelüste, und freie Völker wollen nicht erobern. Darum hätten wir die Befreiung Italiens durch die französische Republik mit größerer Befriedigung begrüßt; aber unsere Gegner in der deutschen Presse, gerade Die, welche jetzt, um der Lombardei willen, den längst erloschenen Nationalhaß wieder an-

Digitized by Google

fachen, verſchollene und höchſt verderbliche Vorurtheile wieder aufwärmen, und ganz Europa in einen unabſehbaren Krieg ſtürzen möchten, gerade Die würden über ein Ereigniß, das der republikaniſchen Parthei überall einen gewaltigen Aufſchwung verliehen hätte, noch viel lauter gejammert haben! Die Republik vermöchte auch, wenn ſie einmal zu Pferde geſtiegen iſt, eine ganz andere und mächtiger durchgreifende Propaganda zu machen, als das bürgerliche Kaiſerthum Napoleon's III.!

Und gerade die Journaliſten, welche heuer das National-Gefühl, das Einheitsſtreben und ſelbſt den deutſchen Liberalismus (!) für Oeſterreich aufzubieten ſuchen, haben während dem orientaliſchen Kriege Napoleon's III. Lob in allen Tonarten geſungen, und ſich, im Schreiberdienſte der weſtöſtlichen Allianz, das Band der Ehrenlegion zu Paris erſtürmt, das vielleicht noch an ihrem Knopfloch prangt, während ihre allzeit fertige Feder die alten, abgeſtandenen Phraſen aus dem weiland „Rheiniſchen Merkur" für eine ganz verſchiedene und unendlich viel ſchlechtere Sache abzuſchreiben verdammt iſt. —

Den unbefangenen Leſer, der ſich vielleicht von dieſen Phraſen könnte bethören oder einſchüchtern laſſen, müßte ſchon das zum nachdenklichen Zweifel bewegen, daß gerade diejenigen Kleinſtaaten, welche am feurigſten für Oeſterreich vorangehen und die dabei zumeiſt eine Demonſtration gegen Preußen im Schilde führen, dieſelben ſind, in welchen häufig und noch neuerdings verſucht worden iſt, die beſtehenden Verfaſſungen ſtaatsſtreichelnd wegzuskamotiren.

Digitized by Google

IX.

Nun kommen aber die Leute mit alten Gemeinplätzen von den Völkern, die sich *selbst befreien* müssen, und von den stärkeren *Bundesgenossen*, die zu *Herren* werden. —

Beide Axiome, so häufig sie auch wiederholt werden, sind grundfalsch und keineswegs von der Geschichte bestätigt.

Die deutsche Bescheidenheit müßte zur niederträchtigsten Demuth herabgesunken sein, wenn unsere Landsleute in der *fatalistischen* Theorie, daß die Völker stets eine so gute Regierung haben, als sie verdienen, irgend eine Befriedigung finden könnten. Ich sehe vielmehr in dem deutschen Volke selbst die schlagendste Widerlegung dieser Theorie.

Aber wahr ist dennoch, daß jedes Volk *sich selbst befreien* muß, wenn es nämlich — sich selbst unterdrückt hat. Mit der Tyrannei privilegirter Stände oder eingeborner Prätorianer mag und muß ein Volk, das die Freiheit verdient, selber fertig werden. Die freiheitliebende Majorität hat sich nur zu bewaffnen, um die besser bewaffnete Minorität endlich zu besiegen. Ein Volk von Ehrgefühl und wahrem Enthusiasmus wird diese innere Arbeit als seinen eigentlichen Beruf betrachten und das Angebot fremder Hülfe

Digitized by Google

mit Entrüstung zurückweisen. Insofern also wäre das berühmte „Italia farà da se“ ganz in der Ordnung; in seiner weiteren Anwendung aber dient es einer reaktionären Sophistik zum Schlupfwinkel. — Denn die Italiener sind nicht von Italienern unterdrückt, und gegen die Slowaken, Kroaten, Husaren und Polacken, welche unter der schwarz-gelben Fahne kämpfen, sind die blau-weiß-rothen Zuaven wohl in ihrem Rechte, so lange eben — die Italiener sich nicht selber darüber beklagen. —

Sind die Griechen darum weniger ein rüstiges, freiheitliebendes Volk von unendlich höherer Begabung und größerer Berechtigung, als ihre ehemaligen Tyrannen, weil sie, nur mit Europa's Cooperation, das Joch einer Herrschaft abwerfen konnten, welche gerade, wie Oesterreich, auf einem heterogenen Völker-Complex beruht? —

Wissen die Belgier, welche selbst die Citadelle von Antwerpen dem kleinen holländischen Staate nicht ohne französische Hülfstruppen abzunehmen vermochten, ihre Freiheit weniger gut anzuwenden, als die Holländer selbst? —

Und das große Nord-Amerika sogar, mit seinem germanischen Individualismus und seinem puritanischen Republikanismus hat in seinem Unabhängigkeitskriege seine bedeutendsten Staatsmänner dazu verwendet, sich die Unterstützung des monarchischen Frankreichs zu verschaffen.

Es ist nicht zu befürchten, daß das Vaterland Dante's, Machiavelli's, Michel-Angelo's, Vico's, Alfieri's, die Heimath der Künste und Wissenschaften, das Volk, welches in allen Gebieten des geistigen Schaffens und

Digitized by Google

namentlich in allen Fächern der Staatswissenschaft die Initiative gehabt hat, seine National-Unabhängigkeit weniger zu gebrauchen wisse, ihrer weniger werth sei, als die Aristokraten von Agram, Temeswar und Olmütz. —

Auch ist es unwahr, daß die befreienden Bundesgenossen stets an die Stelle der verdrängten Herrscher treten. Oesterreich selbst weiß am Besten, daß es nach der Besetzung der Donaufürstenthümer in denselben weniger Einfluß und weniger Autorität besessen hat, als vorher, und daß seine Occupation dieselben mehr als alles Andere dem österreichischen Protektorate entfremdet hat. Es weiß, daß es vor der türkischen Invasion von den Polen errettet wurde, welche, weit entfernt, Oesterreich zu unterdrücken, von ihm unterdrückt worden sind. Und stand Oesterreich nicht vier Jahre nach Rußlands Unterstützung in Ungarn gegen dasselbe Rußland in Waffen gerüstet da? — Oder sind Spanien und Portugal trotz zahlreicher englischer und französischer Interventionen jemals zu Vasallen Englands oder Frankreichs geworden? —

Die Hauptsache ist, daß ein Volk lebensfähig und freiheitbedürftig sei; — der Rest findet sich dann von selbst! —

Daß aber das edle italienische Volk von der Weltgeschichte nicht für immer zur kroatischen Fuchtel verurtheilt ist, das hat es — zum Ueberflusse — in den letzten Aufständen bewiesen, und es beweist alle Tage, daß es eben so gut das parlamentarische System (in Piemont) darzustellen und zu benutzen weiß, als es den passiven Widerstand (unter der Occupation der Fremden) zu organisiren versteht. —

Digitized by Google

Ein beliebtes Argument seiner verläumderischen Gegner besteht darin, auf den regen Provinzialgeist Italiens hinzuweisen und daraus auf innere Zerklüftung zu schließen. —

Uns Deutschen stünde es schlecht an, einem solchen Vorwurfe viel Gewicht beizulegen, denn kein Land der Welt hat mehr brudermörderische Bürgerkriege gesehen, als das unsrige. Und unsere Volkseigenthümlichkeit, unser Volksleben in Sitte, Recht und Lied hat sich darum nicht schwächer ausgebildet. Ein gesundes Volksleben treibt die inneren Gegensätze an die Oberfläche und erblüht dabei, vorausgesetzt, daß dieselben den eigentlichen Kern der Einheit unangetastet lassen. —

Dies ist aber in Italien weniger zu befürchten, als in Deutschland, und viel weniger, als z. B. in den amerikanischen Staatenvereinen. —

Es giebt kaum ein anderes Land, in welchem die Dialekte und Volkssitten der verschiedenen Provinzen so wenig Trennendes enthalten, als gerade Italien. Wenn man bedenkt, daß in dem bis zum Exceß centralisirten Frankreich Bretonen, Basken, Deutsche und Flamänder ihre ursprünglichen Sprachen und Gewohnheiten behalten haben, daß in Großbrittanien noch heute einige Volkssprachen gesprochen werden, welche in der ganzen englischen Verwaltung Niemand versteht, so sollte man in dem Provinzialismus und Individualismus der Italiener gleichsam eine providentielle Ausgleichung für die zu scharf angelegte Nationalität erblicken. —

Wie haben sich bei den verschiedenen Volkserhebungen selbst Genua und Venedig, mit ihren aristokratischen

Digitized by Google

Traditionen, rasch und unbedingt dem Gesammt-Interesse untergeordnet! Die Lombardei und Venedig haben im Jahre 1848 die piemontesische Herrschaft ohne Zögern anerkannt. So rasch vermag die auf Freiheit gegründete Einheit die inneren Spaltungen eines Volkes auszugleichen, von welchem seit Jahrtausenden alle fremden Einflüsse spurlos abgeglitten sind oder ausgestoßen wurden, wie ein Krankheitsstoff aus einem kräftigen Organismus. Dazu kommt noch die religiöse Einheit Italiens und der ziemlich gleiche Umfang der verschiedenen, von Naturverhältnissen abgegränzten Provinzen, — eine Bedingung des Föderativ-Staates, welche Deutschland leider entbehrt! —

Mit diesen Elementen ist Italien — zumal, wenn der Himmel es vor Dynastien mit auswärtigen „Besitzungen" bewahrt, — zu einer Bundesverfassung wenigstens ebenso geeignet, als Deutschland.

Und wir Deutsche, sollten wir es nicht als ein Glück, als eine kostbare Garantie des Friedens preisen, wenn der europäische Continent neben seinen starren Militairstaaten noch von einer zweiten Nation bewohnt würde, die in einem friedlichen Föderativleben ihr Heil fände, und einer, der unsrigen verwandten, intellectuellen Entwickelung nachhinge. —

Digitized by Google

X.

Wenn, wie wir vorhin nachzuweisen versucht haben, Italien Nichts von französischer Herrschsucht zu befürchten hat, warum sollte Deutschland eher der Gefahr, ihr zu verfallen, ausgesetzt sein? — Ein Volk von 40 Millionen, mit stehenden Heeren, Landsturm und Bürgerwehr, ein Volk, das, mehr als ein anderes, in allen großen Kriegen sein Blut versprützt hat, kriegsgerüstet, kampfbereit, disciplinirt und mit ziemlich geordneten Finanzen!

Gewisse österreichische Journalisten möchten uns einbilden, wenn wir die französische Militairmacht nicht im Keim erstickten, so wüchse sie uns über den Kopf, und wir würden unfehlbar ihre Beute. Sie im Keim ersticken! die Aufgabe scheint mir etwas schwieriger, und jedenfalls bedenklicher, als eine kräftige defensive Stellung. Aber man schmeichelt uns, wir könnten durch eine kühne Schwenkung den Frieden ertrotzen! — So wird abwechselnd an die Furcht und an den Uebermuth appellirt.

Eine Drohung ohne thatsächlichen Nachdruck wäre unser, wäre Frankreichs unwürdig; sie würde keine oder nur sehr mißliche Wirkungen ausüben, sie würde leicht durch-

Digitized by Google

ſchaut werden, ſie würde erbittern, ohne zu entwaffnen; und Deutſchland hätte dann nicht mehr die freie Wahl einer ehrenvollen Neutralität vor ſich. Wir haben keinen Grund, Frankreichs Armeen zu fürchten, auch wenn ſie ungeſchwächt an den Rhein zögen. Und warum ſollte ſich Frankreich, nach einem anſtrengenden, vielleicht erſchöpfenden Kriege mit Oeſterreich, mehr in der Lage glauben, Deutſchland anzugreifen und das linke Rheinufer zu erobern, als bisher?!

Ich ſehe keinen Anlaß zu dieſer Vorausſetzung, und weiß namentlich aus unmittelbarer Beobachtung, daß das franzöſiſche Volk der Idee eines Eroberungskrieges in Deutſchland von ganzem Herzen abgeneigt iſt.

Die franzöſiſch-ruſſiſche Allianz, entſtanden durch Oeſterreichs ungemeſſene Forderungen auf den Pariſer Conferenzen, iſt nicht gefährlich, ſo lange Preußen das dritte im Bunde iſt, — und gewiß nicht, ſo lange Rußland von der wichtigſten Angelegenheit ſeiner inneren Politik, von der Bauern-Emancipation abſorbirt wird.

Wollte Preußen alſo für Oeſterreich kriegeriſch eintreten, ſo hieße das: Sich aus Angſt vor dem Ertrinken in das Waſſer ſtürzen. —

Es würde die Franzoſen vielleicht vom Po ab, und an den Rhein ziehen; das franzöſiſche Volk würde, wenn angegriffen, ſehr bald ſeinen alten Kriegsmuth wiederfinden, die Kriegsfurie wäre entfeſſelt, alle unſere hoffnungsvollen Inſtitutionen, unſere aufblühende Induſtrie würden erſtickt, — und wer bürgte dafür, daß nicht Oeſterreich ſelber, in dem entſcheidenden Augenblicke, das deutſche Bundes-

Digitized by Google

gebiet den Franzosen preisgäbe, um seine italienischen Besitzungen zu retten. Preußen und Oesterreich fingen wohl manchen Krieg zusammen an, ohne ihn zusammen zu beenden. — Warum sollte Oesterreich den deutschen Bund heiliger halten, als es das deutsche Reich gehalten hat?

Dann wäre es zu spät, über Landesverrath zu jammern. Darum, o deutsches Vaterland, trau, schau, wem! — Traue Preußen, weil das eine deutsche Macht ist, die weder ihre außerdeutschen Besitzungen vermehren, noch in Rheinbunds-Tergiversationen Etwas gewinnen kann! — Vertraue der eigenen Kraft und nicht den ungarisch-slavischen Regimentern! —

Noch ehe der erste Schuß gefallen ist, muß Deutschland kriegsbereit sein, denn natürlich, wenn ganz Europa rüstet, seine stehenden Heere verdoppelt und in Waffen trotzt, kann Deutschland allein nicht zurückbleiben.

Dann muß Preußen die Leitung der Bundesangelegenheiten übernehmen, weil Oesterreich in dem bevorstehenden Conflikte Parthei ist und also Richter in eigener Sache sein würde. — Auch dürfte keiner der anderen Bundesmitglieder eine Separatpolitik betreiben, um nicht durch eigenmächtiges Vorgehen oder diplomatische Intriguen die Sicherheit und konsequente Politik des deutschen Gemeinwesens zu gefährden. —

Der deutsche Bundestag möge alsdann zum Ueberfluß noch einmal erklären, — was sich zwar ganz von selbst versteht, — daß jede, auch die geringste Verletzung des deutschen Bundesgebietes, von welcher Seite sie kommen

Digitized by Google

möge, geſchehe ſie bei Trieſt, bei Saarlouis oder an der mähriſchen Grenze, von der ganzen Bundesmacht unnachſichtig geahndet werden würde, daß jeder offene oder verſteckte Angriff auf Deutſchlands Integrität einer Kriegs-Erklärung gleich geachtet würde. — Und Deutſchland wird reſpektirt werden, ohne daß die Geſchicke der Nation und die europäiſche Kultur durch eine künſtlich erregte Aufwallung und ein irregeleitetes Ehrgefühl, für einige gedankenleere Phraſen auf das Spiel geſetzt würden. —

Die Hand am Schwerdte, und den Frieden im Hauſe! — Das verlangt der wahre Patriotismus, der nicht auf der Unterdrückung fremder Nationalitäten beruht, und ſeine Kräfte nicht an der Schwächung der Nachbaren vergeudet, der wahre Patriotismus, welcher auch das Vaterland der anderen Völker geachtet wiſſen will, damit aus der freien Wechſelwirkung der geiſtigen und materiellen Fähigkeiten aller Nationen der Menſchheit eine ſchönere und höhere Zukunft erblühe! —

Digitized by Google

XI.

Nehmen wir einmal an, Italien sei selbständig und unabhängig geworden, auf der glücklichen Halbinsel seien weder österreichische, noch französische Truppen, noch schweizer Söldlinge mehr zu schauen, — hätte wirklich Oesterreich, hätte Deutschland Etwas dabei verloren? —

Wenn Oesterreich Nichts an seinen lombardo-venetianischen Provinzen verliert, so gewinnt Deutschland bei dem Verluste. —

Ein friedlicher Besitz Oesterreichs in Italien ist nicht mehr zu hoffen. Oesterreich muß, wie die Erfahrung von 44 Jahren beweist, ganz Italien terrorisiren, um die Lombardei behaupten zu können. In dem fortwährenden Kriegszustande würden die betreffenden Provinzen elendiglich verarmen, und der Handel hat sich ja längst von Venedig nach Triest gezogen, das zum deutschen Bunde gehört. —

Oesterreich ohne Italien hätte zwar immer noch innere Schwierigkeiten genug zu überwinden. Die Ausgleichung der deutschen, ungarischen und slavischen Nationalitäten ist schwierig. Aber es kann dann wenigstens leichter eine natürliche Grundlage für ein lazeres Völkerband finden.

Digitized by Google

Es wird ſich enger an Deutſchland anſchließen müſſen; es wird die Mittel ſuchen, Ungarn zu verſöhnen. Es wird den ihm zukommenden Einfluß an der unteren Donau beſſer ausüben können, wenn es nicht mehr genöthigt iſt, ſeine ſlaviſchen Regimenter nach Italien zu ſchicken. Allmählig wird es ſeiner ultramontanen Politik entſagen dürfen, weil es nicht mehr in die unheilbringende Solidarität mit der weltlichen Macht des Papſtthums verſtrickt ſein wird. — Vielleicht gelingen alsdann die zwei Aufgaben, deren Deutſchland zu ſeiner Entwickelung, als Nation und als Bundesſtaat, bedarf:

Die Verſöhnung des Germanismus mit dem Magyarenthum zur Abwehr des vordringenden Panſlavismus.

Und:

Die Conſolidirung des deutſchen Bundes unter preußiſcher Suprematie. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachwort.

Die vorstehende Schrift war schon Ende Februar d. J. geschrieben. Als der Verfasser sie dem Druck übergeben wollte, stieß er bei verschiedenen Verlegern auf Hindernisse und Bedenken, welche die Veröffentlichung bis jetzt verzögert haben. Der Bedenklichkeiten waren zweierlei. Zuerst die Angst, als ein lauer Patriot verdächtigt zu werden; und dann der Einwand, eine Schrift, welche den Krieg als unvermeidlich voraussetze, verliere durch die Aussicht auf den angekündigten Congreß das Interesse der Aktualität.

Ich hatte geglaubt, im Verlaufe meiner kurzen Schrift diesen beiden, leicht vorauszusehenden Einwänden hinlänglich begegnet zu haben. Eine aufrichtige und unbefangene Ueberzeugung vermag freilich nicht viel gegen eine Parthei, die, selber unvermögend zu überzeugen, fremde Ueberzeugungen mit frechen Verdächtigungen zu überschreien trachtet, und die das Rüstzeug des calumniare audacter aus dem geweihten Arsenal des Pater Basilio geerbt hat. — Das patriotische Bedenken meiner ängstlichen Freunde reducirt sich, meiner Ansicht nach, auf eine ganz ordinäre Einschüchterung der öffentlichen Meinung, da es noch immer leicht und bequem ist, in das Gewissen zu schieben, was dem Verstande nicht deutlich gemacht werden kann. Ist denn das deutsche Nationalgefühl so schwach, daß es von jeder Diskussion

Digitized by Google

erschüttert wird, und verträgt sich der wahre Patriotismus wirklich nur mit blindem und gehässigem Geschrei? — Kein anderes Volk wird dergestalt von einer angeblich patriotischen Parthei kompromittirt, wie das deutsche, dessen unmittelbares Nationalbewußtsein stets wieder von Neuem in Frage gestellt wird, weil eben unter der Firma des Patriotismus und Nationalhasses fremde und unsaubere Zwecke verfolgt werden. Welchem Engländer fiele es z. B. jemals ein, Bright und Cobden, — welchem Franzosen, Lamartine oder auch Proudhon wegen abweichender Meinungen des Landesverrathes zeihen zu wollen?! Die Engländer und Franzosen haben das nicht nöthig, sie sind ihrer selbst und ihrer Sache ohnedies schon gewiß. Der Haß ist die Signatur jenes falschen Patriotismus. Wenn die patriotische Parthei die männlichen und wahrhaft deutschen Forderungen aus der Stein'schen Epoche zu ihrem Programm macht, so wird sie sicherlich darauf eine Versöhnung von Nord- und Süd-Deutschland anbahnen können. Wenn sie aber in der buntscheckigen Phraseologie des Jahres 1819 ihre ausschließliche Befriedigung sucht, wenn sie alle Errungenschaften und Erfahrungen der neueren Zeit absichtlich ignorirt, so ist es Pflicht jedes unabhängigen Schriftstellers, nach Kräften gegen diesen methodischen Verdummungs-Versuch zu protestiren.

Was nun das zweite Bedenken betrifft, so fällt es jetzt wohl in sich selbst zusammen. Der Verfasser hat die vorliegende Frage nach der Logik der Thatsachen und nicht nach der Willkür der Personen zu beantworten gesucht. Die Seifenblase der Congreß-Illusionen ist seitdem für jeden Sehenden geplatzt. Und wenn er auch zu Stande kommen könnte, so könnte er doch Nichts zu Stande bringen. Die Frage ist nicht: Wie ist um jeden Preis der Krieg zu vermeiden? Sondern die

Digitized by Google

Frage lautet: Kann die italienische Frage ohne Krieg ihrer endlichen Lösung näher gebracht werden, und wie hat sich Deutschland dabei zu verhalten? — Selbst die Anhänger des Friedens um jeden Preis würden in dem günstigsten Falle nicht einmal auf eine auch nur scheinbare Beruhigung der aufgerührten Elemente rechnen dürfen. Für diejenigen, welche — nach der Geschichte der letzten vierzig Jahre, und selbst noch nach den letzten österreichischen Noten — an die Möglichkeit friedlicher Reformen glauben, für Die, welche die päpstliche Herrschaft mit einer liberalen Verfassung und weltlichen Verwaltung vereinbar wähnen, schreibe ich nicht. Solcher Naivetät ist Nichts zu beweisen. Allein ich citire ihnen die Worte eines sardinischen Diplomaten, des Grafen Cotti de Brüsasco, aus dem Jahre 1821*), — Worte, die mit geringen Modificationen eben so gut auf Deutschland anwendbar wären, — wie sie heute noch auf Italien passen:

L'Autriche maintiendra en Italie le système, qu'elle a mis en pratique, et je suis persuadé, qu'elle ne pense pas à le changer. Dans ce système elle cherchera à étouffer toute force vitale dans les populations, à détruire tout ce qui pourrait réveiller l'esprit d'indépendance et à réduire ces populations dans un état d'entière nullité morale, pour pouvoir les dominer plus facilement. Le gouvernement Autrichien s'applique à cette oeuvre et il s'y appliquera avec constance. Les institutions des provinces Lombardo-Vénitiennes n'auront jamais pour objet, de développer les facultés morales de la nation." — „Mais en outre l'Autriche a un grand intérêt en Italie, c'est d'empêcher les autres états Italiens d'acquérir cette force morale, quelle ne

*) Er war damals in St. Petersburg akkreditirt.

Digitized by Google

peut acquérir dans le royaume Lombardo-Vénitien. Cet intérêt est évident. Le développement d'une force morale dans les autres pays impliquerait la diminution de la force relative de l'Autriche à cause de l'influence, que les institutions introduites dans quelques états pourraient exercer dans les provinces, qui leur appartiennent."

Wenn erſt der Krieg ausgebrochen ſein ſollte, wird vielleicht aus dem projektirten Congreſſe eine permanente Conferenz der vermittelnden Großmächte hervorgehen, die dann wirkſamer eingreifen könnte, als bisher. Da ganz Europa entſchloſſen iſt, keine Gebiets-Erweiterung des franzöſiſchen Staates zuzugeben, ſo wird die Conferenz in dieſem Sinne alle Garantien zu fordern und die Ereigniſſe zu beobachten haben, um ſchließlich bei Italiens Reconſtituirung mitzuwirken. Das wäre das eigentliche Syſtem der bewaffneten Neutralität. Warum ſollte eine europäiſche Conflagration zu befürchten ſein, da alle Welt ſchon mit den Löſch-Apparaten bereit ſteht?! —

Druck von J. C. Huber in Charlottenburg.

Digitized by Google